



REPORTER:INNEN
forum

The Gaza Project: Sie berichten aus der Todeszone – viele kostet das ihr Leben

Mehr als hundert Medienschaffende sind seit Kriegsbeginn im Gazastreifen getötet worden. Zusammen mit internationalen Partnern dokumentiert der SPIEGEL, wie gefährlich ihre Arbeit dort ist. Auch, weil die israelische Armee ihren Tod zumindest in Kauf nimmt.

Von Christo Buschek, Maria Christoph, Muriel Kalisch, Dajana Kollig, Frederik Obermaier und Maria Retter, DER SPIEGEL, 25.06.2024

Am 7. Januar steht Hamza Dahdouh nahe Chan Junis auf dem Schutt, der mal ein Mehrfamilienhaus war, umgeben von Anwohnern. In der Nacht zuvor hat ein israelischer Luftschlag das Gebäude zerstört, Dahdouh spricht mit den Menschen, die nun kein Zuhause mehr haben. Sein Kollege Mustafa Thuraya filmt die Szene. Es wird ihr letzter Einsatz als Al-Jazeera-Journalisten sein.

Hamza Dahdouh, 27, stammt aus einer Journalistenfamilie, sein Vater Wael ist zu diesem Zeitpunkt der Büroleiter von Al Jazeera in Gaza. Auch der Sohn berichtet seit Kriegsbeginn für den katarischen Fernsehsender und auf Instagram.

An diesem Morgen lässt Dahdouhs Kollege Thuraya eine Drohne fliegen, um die Zerstörung aus der Luft zu filmen. Dann setzen sie sich ins Auto und fahren los, weiter zum nächsten Dreh. Kurz darauf trifft eine israelische Rakete das Auto der Journalisten. Beide sterben, auch ihr Fahrer, zwei weitere Journalisten im Auto überlebten schwer verletzt.

Seit die Hamas am 7. Oktober Israel überfallen und rund 1200 Menschen getötet sowie etwa 250 entführt hat, herrscht Krieg. Auch vier israelische Journalisten starben bei dem Angriff. Laut Angaben der Hamas-kontrollierten Gesundheitsbehörde im Gazastreifen sind bis heute mehr als 37.000 Palästinenserinnen und Palästinenser getötet worden, rund 1,7 Prozent der gesamten Bevölkerung. Diese Angaben lassen sich nicht unabhängig überprüfen. Unter ihnen: mehr als hundert Medienschaffende. Es ist

unklar, wie viele Journalisten es genau im Gazastreifen gibt, aber ihr Anteil an den Getöteten dürfte deutlich über dem Durchschnitt der Bevölkerung liegen.

Es gibt unterschiedliche Zählweisen zu den Toten. Die Non-Profit-Organisation Committee to Protect Journalists (CPJ) zählt 105 tote Medienschaffende, die Uno mehr als 122. In keinem Kriegs- oder Konfliktgebiet sind so viele Journalisten in so kurzer Zeit gestorben. Weltweit starben im ganzen Jahr 2022 weniger Journalisten als in den rund acht Monaten seit dem 7. Oktober 2023 in Gaza.

Koordiniert von dem gemeinnützigen Recherchekollektiv Forbidden Stories haben der SPIEGEL und elf Medienhäuser, darunter der »Guardian«, »Le Monde«, ARIJ (Arab Reporters for Investigative Journalism) und das israelische Magazin »+972« unter dem Titel »The Gaza Project« die Umstände der überdurchschnittlich hohen Zahl getöteter Journalisten untersucht.

Mindestens 14 Journalisten sind durch israelische Angriffe verletzt oder getötet worden, die als Journalisten klar erkennbar waren, weil sie Splitterschutzwesten mit »Presse«-Schriftzug trugen. Entsprechend gekennzeichnete Autos von Journalisten und Medienbüros wurden beschossen. Das »Gaza Project«-Team hat zudem mindestens 18 Fälle identifiziert, bei denen Journalisten mit israelischen Drohnen angegriffen, teils sogar getötet wurden. Dabei sind diese Drohnen laut Militärexperten zumeist mit Kameras ausgerüstet, die es den Soldaten ermöglichen, kleinste Details zu erkennen.

Das israelische Militär bestreitet, Journalisten gezielt anzugreifen. Allerdings könnten Journalisten »bei Luftangriffen oder operativen Maßnahmen gegen militärische Ziele zu Schaden gekommen sein«.

Internationale Organisationen wie Reporter ohne Grenzen oder das Committee to Protect Journalists werfen Israel daher vor, den Tod von Journalisten mindestens in Kauf zu nehmen – und in einigen Fällen sogar bewusst darauf abzielen.

Reporter ohne Grenzen hat deshalb eine Beschwerde beim Internationalen Strafgerichtshof (IStGH) in Den Haag eingereicht. Dieser ermittelt bereits hinsichtlich möglicher Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch die Hamas und die israelische Regierung. Der Chefankläger hat Haftbefehle beantragt,

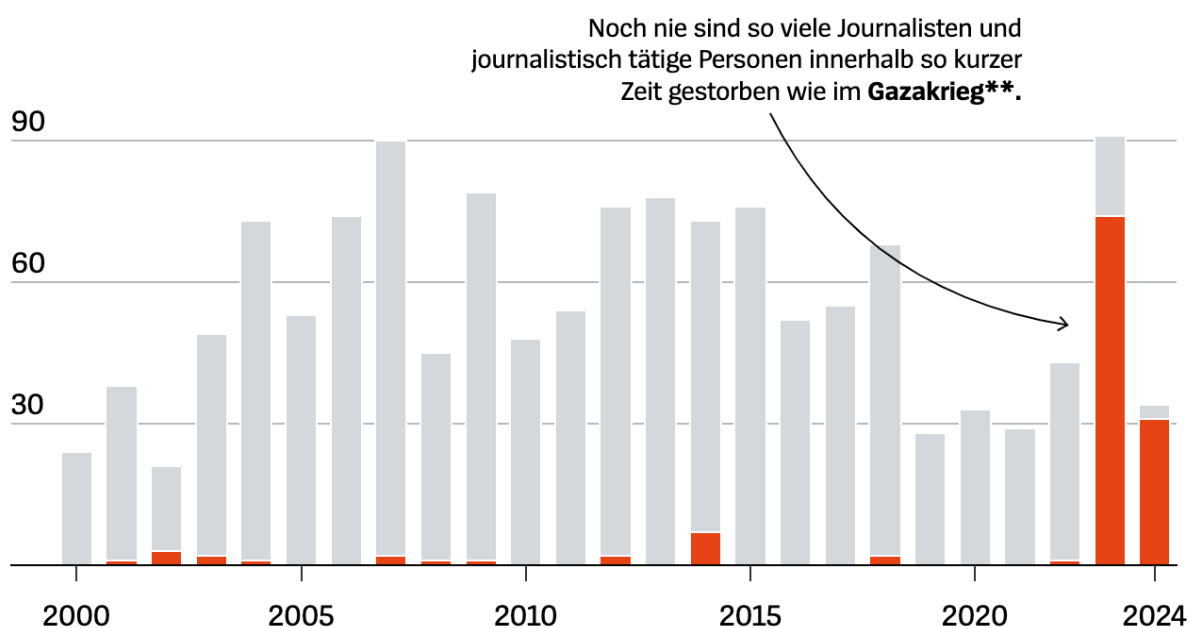


neben der Führungsriege der Hamas auch für Premierminister Benjamin Netanyahu und Verteidigungsminister Yoav Gallant.

Gefährlicher Einsatz

Nachweislich getötete Journalisten und journalistisch tätige Personen, pro Jahr

■ in Israel und in den palästinensischen Gebieten ■ in anderen Ländern*



* drei getötete Journalisten im Libanon während des Gazakriegs im Jahr 2023

** seit Beginn der Datenerfassung im Jahr 1992

5 • Quelle: CPJ; Stand: 18. Juni 2024

Auch der tödliche Angriff auf die Journalisten Dahdouh und Thuraya könnte bei den Ermittlungen des IStGH womöglich eines Tages eine Rolle spielen.

Das israelische Militär erklärt kurz nach dem Angriff auf die beiden, man habe »einen Terroristen« identifiziert und angegriffen, der ein Flugobjekt gesteuert habe, welches eine »unmittelbare Bedrohung« für israelische Soldaten dargestellt habe. Doch als die Armee das Auto angreift, ist die Drohne seit einer Viertelstunde nicht mehr in der Luft. Und als sie noch in der Luft ist, filmt sie offensichtlich keine israelischen Stellungen, wie jüngst eine Recherche der »Washington Post« ergab.



Drei Tage nach ihrem Tod, am 10. Januar, veröffentlicht das israelische Militär ein pixeliges Dokument aus dem Jahr 2022, welches eine Zahlung über 224 Dollar von den Al-Quds-Brigaden – dem bewaffneten Arm der Terrorgruppe Islamischer Dschihad – an Dahdouh beweisen soll. Er soll ein stellvertretender Kommandeur der Terrorgruppe gewesen sein. Unabhängig überprüfen lassen sich die Angaben nicht, auch das israelische Militär will keine näheren Angaben zu dem Dokument machen. Die Familie bestreitet den Vorwurf – und verweist darauf, dass Dahdouh noch kurz vor Kriegsbeginn gestattet worden sei, den Gazastreifen zu verlassen. Die dafür notwendige Sicherheitsüberprüfung hätte er kaum bestanden, hätte etwas gegen ihn vorgelegen. Auch diese Angaben lassen sich nicht unabhängig überprüfen.

Bei der Drohne handelt es sich um ein tellergroßes Modell der chinesischen Marke DJI, welches sich vielerorts im Elektrofachhandel kaufen lässt. Sowohl die Hamas als auch das israelische Militär nutzen DJI-Drohnen, auch in der Ukraine werden sie eingesetzt, erklärt der Drohnenexperte Fabian Hinz gegenüber dem SPIEGEL. Die letzte Videoaufnahme von Thurayas Drohne legt nahe, dass er sie nur zu journalistischen Zwecken nutzte.

Hat das israelische Militär absichtlich die Männer angegriffen, die klar als Journalisten gekennzeichnet waren? Israel dementiert diesen Vorwurf; die Armee verwehrt sich grundsätzlich dagegen, Journalisten gezielt anzugreifen.

Doch schon in der Vergangenheit gab es Fälle, die daran Zweifel aufkommen lassen. So wurde im Jahr 2022 die prominente palästinensisch-amerikanische Al-Jazeera-Korrespondentin Shireen Abu Akleh bei einem Antiterrorereinsatz der israelischen Armee im Westjordanland getötet. Sie trug eine schussichere Weste, die sie als Journalistin auswies. Israels Militär beharrte darauf, dass Abu Akleh im Zuge eines Schusswechsels versehentlich getroffen wurde. Untersuchungen unter anderem von der Recherchegruppe Forensic Architecture legen jedoch nahe, dass der tödliche Schuss nicht im Zuge eines Gefechts erfolgte.

Israels Militär beruft sich im Gazakrieg immer wieder darauf, dass die Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kombattanten mitunter schwer zu treffen sei, weil sich Hamas-Terroristen in Wohnhäusern, Moscheen oder Schulen verstecken

würden. Terroristen würden sich zudem, so argumentiert das Militär außerdem, als Journalisten ausgeben. Und manche Medienschaffende sterben als »Kollateralschäden« im Kampf gegen die Hamas.

Journalisten von Medien wie Al-Aqsa-TV, die von der Hamas finanziert und kontrolliert werden, werden zudem offenbar nicht als Zivilisten betrachtet. So bestätigte ein Militärsprecher im Rahmen der »Gaza Project«-Recherchen erstmals, dass die Armee Al-Aqsa-Journalisten generell als »aktive Mitglieder des Militärapparats der Hamas« sehe – und damit offenbar als legitime Ziele. Dabei gelten auch diese Journalisten laut Völkerrecht als Zivilisten, solange sie nicht an militärischen Handlungen teilnehmen. Nach Erscheinung dieses Artikels hat das israelische Militär eine Stellungnahme veröffentlicht, in der es sich von der Aussage des Militärsprechers distanziert. Dessen Aussagen hätten »die Zielbestimmung des israelischen Militärs falsch dargestellt«, hieß es. Die Aussage des Sprechers war im Zuge eines Telefoninterviews gefallen, dem auch ein höherrangiger Sprecher beigewohnt hatte.

Dass Israel zumindest wenig Interesse an freier Berichterstattung aus dem Gazastreifen hat, zeigt sich auch daran, dass seit Kriegsbeginn keine Journalistinnen und Journalisten über Israel unabhängig in den Gazastreifen einreisen durften. Auch Ägypten erlaubt ihre Einreise grundsätzlich nicht. So ist es für internationale Medien schwer, über den Krieg zu berichten. Sie sind auf Journalisten vor Ort angewiesen, deren Glaubwürdigkeit durch Israel häufig untergraben wird – und die mit ihrer Arbeit ihr Leben riskieren.

AFP – Schaufenster ins Kriegsgebiet

Seit Kriegsbeginn filmt eine Kamera der französischen Nachrichtenagentur AFP auf einem Balkon im zehnten Stock das Geschehen in Gaza-Stadt. Die Kamera ist nach Norden ausgerichtet. Auf den Livestream können AFP-Kunden weltweit zugreifen – ein seltenes Schaufenster ins Kriegsgebiet. Mindestens viermal gibt die AFP den Standort ihres Büros ans israelische Militär durch – trotzdem wird das Hochhaus, in dem noch zwei weitere Medien ihren Sitz haben, mehr als drei Wochen nach Kriegsbeginn beschossen.

Am 9. Oktober bittet AFP-Chef Fabrice Fries das israelische Militär in einer WhatsApp-Nachricht, die dem SPIEGEL vorliegt, »extrem vorsichtig zu sein, was die



Sicherheit unserer Mitarbeiter betrifft«, nachdem »vor Kurzem ein Granatsplitter auf der Terrasse unseres Gebäudes in Gaza gelandet ist«. In derselben Nacht kommt die Rückmeldung: Das Hajji-Hochhaus sei nun als »not to target« markiert, versichert ein Militärsprecher laut AFP am Telefon. Es sei also kein Ziel.

Doch wenig später kommt ein Nachbar zum Gebäude gelaufen und erzählt, er habe gerade einen Anruf bekommen: Die Gegend um das Hajji-Gebäude müsse evakuiert werden. Alle AFP-Mitarbeiter verlassen daraufhin das Gebäude.

Einer der Journalisten ruft Marc Joudier an, den Chef des Jerusalemer AFP-Büros. Dieser fragt umgehend beim Militär nach, was los sei und schickt zur Sicherheit nochmals – zum dritten Mal innerhalb einer Woche – die Koordinaten des Büros. Um 2:07 Uhr nachts schreibt er an seine Mitarbeiter, sie sollen sich außerhalb des Gebäudes begeben. Um 2:32 Uhr meldet sich schließlich eine Militärsprecherin bei Joudier. Sie sagt, laut AFP: »Wir konnten den Angriff dank Ihres Anrufs stoppen«.

Am 13. Oktober fordert Israels Armee die Bewohner des nördlichen Gazastreifens auf, in Richtung Süden zu fliehen. Auch AFP schließt das Büro und bittet die Mitarbeiter, Gaza-Stadt zu verlassen. Doch die Kamera im zehnten Stock läuft weiter. Alle paar Tage kommt jemand, um das Gerät neu auszurichten und mit Strom zu versorgen.

Am 27. Oktober, dem Tag, an dem die israelische Armee mit Bodentruppen in den Gazastreifen einrückt, erhält AFP erneut eine WhatsApp-Nachricht von einem Militärsprecher: Für die Sicherheit der Journalisten könne »zum jetzigen Zeitpunkt nicht garantiert werden«. Es sollten »alle möglichen Maßnahmen getroffen werden, um sie in Sicherheit zu bringen«. Einen Tag später fragt das Militär bei der Nachrichtenagentur nach, ob der Standort im Hajji-Gebäude noch »relevant« sei. AFP bejaht und schickt erneut die Koordinaten. Fünf Tage hiernach schlagen Geschosse im Hajji-Gebäude ein.

Die AFP-Kamera zeichnet an diesem 2. November auf, was geschieht: Um 11:57 Uhr Ortszeit schlägt ein Geschoss im Hochhaus ein. Rauch weht durchs Bild, Teile der Fassade stürzen ein. Im Inneren birst Glas. Das Büro einer der wichtigsten Nachrichtenagenturen der Welt wird in großen Teilen zerstört.



Wurde das Pressehaus gezielt angegriffen?

Das israelische Militär bestreitet einen direkten Angriff gegenüber dem SPIEGEL.

Videoaufzeichnungen, Zeugenaussagen sowie Geschossüberreste und Fotos aus dem Inneren der Redaktion lassen Zweifel an der Darstellung der Israelis aufkommen. Der Sprengstoffingenieur Adrian Wilkinson, der auch regelmäßig als Gutachter für die Vereinten Nationen arbeitet, schließt einen Beschuss durch eine Drohne oder ein Kampfflugzeug aus. Wilkinson sowie mehrere weitere Experten kommen vielmehr zu dem Ergebnis, dass das AFP-Büro mutmaßlich von einem israelischen Panzer beschossen wurde.

Auch die Expertengruppe Earshot, die akustische Analysen vornimmt, kommt in einem vom SPIEGEL mit in Auftrag gegebenen Gutachten zu dem Schluss, dass der Schaden »durch ein von einem israelischen Panzer abgefeuertes Geschoss verursacht wurde«. Die Schüsse seien aus ungefähr drei Kilometern Entfernung abgefeuert worden.

Vier Schüsse werden demnach auf das Hajji-Gebäude abgefeuert. Ein Geschoss explodiert offenbar rechts von der Kamera, die nächsten zwei Projektile schlagen im Serverraum ein, eine Etage höher.

Die Hamas besitzt keine Panzer, außerdem gab es zum Zeitpunkt des ersten Einschlags keine Alarmsirenen in Israel, was es unwahrscheinlich macht, dass eine Hamas-Rakete verantwortlich sein könnte. Zudem ist das fragliche Panzergeschütz nach Einschätzung von Wilkinson auf einen Meter zielgenau. Das legt den Schluss nah, dass das AFP-Büro das Ziel des Angriffs war.

Völkerrechtlich liegt der mutmaßlich israelische Beschuss der AFP-Kamera in einer Grauzone, denn eine Livekamera kann als militärisches Objekt gewertet werden, sofern sie wirksam zu Kriegshandlungen beiträgt. Bei einem Livestream wäre dies möglich. Ein Sprecher der israelischen Armee teilt mit, dass »die Büros von AFP nicht Ziel der Attacke waren und der Schaden von Schockwellen oder Schrapnellen stammen könnte«.



Sollten die Israelis auf das Ausschalten des Livestreams gezielt haben, waren sie erfolgreich: Die Kamera im Hajji-Gebäude ist mittlerweile abgeschaltet. Zu groß die Gefahr, sie regelmäßig neu auszurichten.

Der Tod des Bilal Jadallah

Am 19. November fährt der Journalist Bilal Jadallah zusammen mit seinem Schwager in einem silbernen Kia auf der Salah-al-Din-Straße Richtung Süden. Die Straße verbindet den Norden des Gazastreifens mit dem südlichen Rafah, sie gilt als die Hauptverkehrsader des Küstengebiets. Nach Kriegsbeginn wurde sie vom israelischen Militär als sichere Fluchtroute für Zivilisten ausgerufen. Das Auto hat Gaza-Stadt noch nicht verlassen, als wenige Meter entfernt ein Panzergeschoss einschlägt. So erzählt es ein Augenzeuge.

Jadallah und sein Schwager werden schwer verletzt. Der Augenzeuge berichtet von einem Splitter in Jadallahs Hinterkopf, der Journalist habe stark geblutet. Er habe ihn in ein Krankenhaus bringen wollen, an zwei Kliniken scheiterte er, das dritte Krankenhaus nimmt Jadallah schließlich auf, jedoch stirbt er kurze Zeit später. Was aus dem Schwager geworden ist, ist unklar, die Familie geht davon aus, dass er ebenfalls tot ist.

Warum genau Jadallah und sein Schwager angegriffen wurden, ist unklar – und vermutlich können die genauen Umstände seines Todes nie aufgeklärt werden. Das israelische Militär bestreitet, ihn gezielt getötet zu haben. Ähnlich wie die beiden Männer wurden in diesen Wochen mehrere flüchtende Zivilisten auf dem angeblich sicheren Fluchtkorridor vom israelischen Militär getötet.



Im Visier

Ausgewählte Angriffe auf Journalisten und journalistische Einrichtungen im Gazastreifen



5 • Grafik

Bilal Jadallah, ein großer, hagerer und oft ernster Mann ist einer der bekanntesten Journalisten im Gazastreifen. Aber nicht nur wird er getötet, auch sein Lebenswerk wird in diesem Krieg zerstört.

Im Jahr 2013 hat Jadallah das Press House, eine Mischung aus Medienzentrum und Ausbildungsstätte in Gaza-Stadt gegründet. Vor dem Krieg trafen sich



palästinensische Medienschaffende in dem zweistöckigen Gebäude, Tagungen und Fortbildungen wurden dort veranstaltet.

Finanziert wurde Jadallahs Projekt durch Spenden, auch aus Deutschland. Wenn Politiker und Diplomaten nach Gaza reisten, schauten sie oft im Press House vorbei. Eine Mitarbeiterin der Rosa-Luxemburg-Stiftung bezeichnete es als »Leuchtturm des kritischen Journalismus in der Region«.

In den ersten Monaten des Krieges wird nicht nur Bilal Jadallah getötet, auch mehrere andere Journalisten, die mit ihm im Press House gearbeitet haben, sterben durch israelische Angriffe. Manche zusammen mit ihren Familien, andere während der Arbeit.

Und dann, an einem Montagmorgen im Januar, rollen israelische Panzer auf das Press House zu. So erzählt es Mohammad Salem, Finanzdirektor des Press House, dem SPIEGEL. Salem hält sich zu diesem Zeitpunkt mit seiner Familie in dem Gebäude auf, es hat sich seit Kriegsbeginn zu einem Zufluchtsort für Journalisten entwickelt.

Sie seien in Deckung gegangen, so erzählt es Salem, als der Panzer aus etwa hundert Metern Entfernung auf das Gebäude gefeuert habe. Nachdem der Beschuss beendet worden sei, seien sie geflohen. Als Salem zehn Tage später zurückgekehrt sei, sei das Press House eine Ruine gewesen. »Es wurde alles zerstört«, sagt er, »Kameras, Dokumente, Erinnerungen, alles. Nichts ist übrig geblieben.« Israels Militär erklärte auf Anfrage, dass das Press House »im Kampf gegen Hamas-Terroristen« beschädigt worden sei, »die das Gebäude als Außenposten für ihre Operationen nutzten«.

Im Hof des Press House hatte Bilal Jadallah 2014, nach dem damaligen Gazakrieg, 17 Olivenbäume gepflanzt, zum Andenken an die getöteten Journalisten. Mehr als hundert neue Bäume bräuchte es nach diesem Krieg. Doch Bilal Jadallah ist nicht mehr da, um sie zu pflanzen.

Anmerkung der Redaktion: Nach Erscheinen dieses Artikels hat das israelische Militär eine Stellungnahme veröffentlicht, in der es sich von der Aussage des Militärsprechers distanziert, der bestätigt hatte, dass Al-Aqsa-Journalisten grundsätzlich als »aktive Mitglieder des Militärapparats der Hamas« angesehen würden. Wir haben die Stellungnahme eingefügt.